



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Mittelniederdeutsche Grammatik**

**Lasch, Agathe**

**Halle a.S., 1914**

B. Die vokale der ableitungssilben § 208-222

[urn:nbn:de:hbz:466:1-54568](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-54568)

3. *io* mit akzentversetzung > *ió*. *gio* schon Hel. M. C. (Holthausen § 108, a. 2). Diese ist deutlich da, wo *j* oder *g* für *i* geschrieben wird:

*giümmer, jümmer* < *iomêr*; *güslík*, auch *gy*: *also ik unde myne vorfaren dat gy vrigest beseten hebben* (Preetzer ukden. 1383. 1420). *wat se godes gi gedaden* (Kreuzigung 862). Auch die schreibung *jee* ist belegt, z. b. Chron. d. d. St. 24, 94, Soest.

Auslautend ist *jô, jo* (neben *je*) z. t. erhalten, z. t. > *jû, ju*, das besonders oft in ostfälischen texten vorkommt, *jô* ist aber die weiter verbreitete schriftsprachliche form. *ju* auch in zusammensetzungen, *juwelk, jutto* (§ 233).

Anm. 1. Zur schreibung *ihe-* s. § 349, *ihewelik* Kiel 1377.

Anm. 2. Über die entwicklung von *ü* in *jümmer* s. § 176. Ebenso *iosôhwilik* > *güslík*. *nüwerlde* < *nüwerlde* nach § 196 a. 1. *nû* neben *nî nê* ist wohl aus solchen formen, *nümmant* (korrelativbildungen zu *jümmer*), *nüwerlde* usw., abstrahiert.

## B. Die vokale der ableitungssilben.

§ 208. Infolge der gewöhnlich nebentonigen oder tonlosen stellung entwickeln sich die vokale der ableitungssilben verschieden von denen der hauptsilben. Wie weit für einzelne gebiete des nd. besondere akzentwirkungen in betracht kommen, bedarf der einzeluntersuchungen. Wir weisen hier nur auf einige in der schriftsprache deutliche veränderungen, die aus den tonverhältnissen zu erklären sind.

§ 209. Starker tonunterschied zwischen der haupt- und der folgenden tonlosen silbe war aus der entwicklung der zerdehnung zu erschliessen.

§ 210. Der hauptton liegt im einfachen wort auf der wurzelsilbe. In nominalzusammensetzungen liegt der ton auf der ersten silbe ausser bei der vorsilbe *ge-*, § 221. Die vorsilbe *un-* scheint verschieden gebraucht zu sein. Betonungsverschiebungen, zu denen das norddeutsche gegenwärtig neigt (Behaghel, Grundr.<sup>3</sup> § 116, Seelmann, Nd. Korr. 4, 20. 78; Wilmanns 1<sup>3</sup>, 443), lassen sich in den komposita (s. auch § 213) z. t. durch die behandlung der konsonanten erschliessen, *vértinachten*: *winnächten*, wenn die angeführten beobachtungen weitere geltung haben, § 233. 234. In verbalzusammensetzungen

hat die verbalwurzelsilbe den ton. In german. namen trägt z. t. ein langsilbiger zweiter bestandteil den ton (vgl. § 326, 1). Namen, die der jüngeren schicht der kirchlichen namen angehören, werden teils auf dem ersten, häufiger auf dem zweiten teil betont. Vgl. die abkürzungen *Koppen Köpke*: Jakob; *Mewes, Tewes* neben *Bartel, Mattes* usw. — Eine schwere nebensilbe hat starken nebeton, in einigen fällen (§ 213) zieht sie sogar den ton an sich. Eine dem hauptton folgende kurze mittelsilbe ist tonlos und der synkopierung ausgesetzt, § 217.

Anm. 1. Ältere entlehnungen werden wie heimische wörter behandelt: *olter* altar, *deken* dekan, *kumpen* kumpan. Die jung entlehnten suffixe *-êren* als verbalendung, sowie das substantivbildende *ie* behalten den ton, *vischerie, gesterie, schrîverie, dûverie*.

Anm. 2. Nebentonige vokale sind der zerdehnung nicht fähig, § 39. Die kürze wird durch doppelschreibung des konsonanten dargestellt: *vrûntschoppe*.

§ 211. Ablaut in tonlosen nebensilben kann bei zusammenfall aller vokale in dieser stellung zu *e* nur aus den wirkungen noch erkannt werden. So zeigt sich, dass von den *es/os*-stämmen im gegensatz zum hd. auf dem grösseren gebiet die *os*-formen siegten, am fehlen des umlauts § 373.

Für die schweren ableitungssilben ist das nebeneinander von *-nisse -nüsse, -inge -unge, -inc -unc* § 213 zu vergleichen.

#### a) Vokale der mittel- und endsilben.

§ 212. Die im as. noch vorhandene mannigfaltigkeit der kurzen vokale in den unbetonten silben hat sich mnd. auf einen meist durch *e* wiedergegebenen laut reduziert: *dage* (as. *dagos dagas daga*), *herde* (as. *hirdi*), *bröke* (as. *bruki*), *sone* (as. *sunu*), *herte* (as. *herta*), *erde* (as. *ertha*), *mele* (as. *melo*); *sêre* (as. *sêro*); *ik geve* (as. *giŭ*), *hülpe* (as. *hulpi*). — In gedeckter silbe: *brôder, vader, seven* < *sibun*, gen. *dages*, dat. plur. *hûsen, dagen*; (ge)geven *gevende*. Doch als substantiv: *vîgant vîant* neben *vîgent vîent*. — *ambacht* > *ammecht*.

In der kompositionsfuge steht, soweit vokal erhalten ist, *e*. — *unde* > *ende* (das nicht mit dem wfäl. *ende* zusammenzubringen ist) öfter in zahlen: *achtendertigesten, ênenderôftigesten*. Doch gewöhnlich ist *unde* erhalten.

Anm. Für *o* wird namentlich in älteren texten statt *e* zuweilen ein anderer vokal geschrieben, bei heller färbung in dentaler umgebung *i*, bei

dunkler in labialer *o*, *u* (§ 214. 221, I): *gheldis Olrikis* Oldenburg 1409, *ordelis* Magdeburg um 1370, *provist* Magdeburg 1333, *wispel wetis*, *landis* Magdeburg 1447. — *undertwischin* Hildesheim. stadtrecht, *twingin*, *leggin* Magdeburg. deichrecht, *teyndin* Marsberg 1383. — *hundirt* Magdeburg 1364, *undir* Ravensberg 1440, *ores vadir* Reval 1418, *unsir* Arnsberg 1360, *wydir* Marsberg 1373. — *geendit* Ottonianum, *wonit* Kiel. renteb. 1378 usw. Vgl. Beitr. 7, 65.

*i* erscheint auch öfter vor der deminutivendung, *Lûdike(n)*, *Gôdike(n)*, *Wernike(n)* usw.

*i* steht ferner gewöhnlich vor dem palatalen stimmlosen spiranten: *hertich* herzog, *weinich*, *billich*, *twintich* usw. Auch *-isch*: *sassisch*, *sassesch*. — *-egesten* ist üblicher als *-igesten*; aber gewöhnlich ist *-esten*: *nêgesten*, *drittegesten*: *oldesten*. Neben *ê*: *nêisten*. Zu *veide* s. § 118.

Man hat diese *i* vielfach für *hd.* gehalten, da sie z. t. grade in den grenzgebieten häufiger beobachtet wurden. Doch ist diese annahme kaum zwingend, *i* gehört zwar vornehmlich der alten zeit an, ist aber nicht auf das grenzgebiet beschränkt, obwohl zuzugeben ist, dass dort viele beispiele bestehen. — Dagegen gehört es zu den *hd.* einflüssen (§ 5. 18, 3), wenn zu ende der *md.* zeit *i* wieder stärker hervortritt.

Der häufige gebrauch von *i* gehört zu den schreibermoden, denen der einzelne schreiber mehr oder weniger nachgibt. Bei beobachtung einer kanzleientwicklung lässt sich häufig sehen, wie ein schreiber *i*, ein anderer *e* vorzieht.

§ 213. Schwere nebensilben: Hierher ziehen wir auch die ursprünglich selbständigen wörter, die aber wie *heit* *md.* nicht mehr selbständig, nur noch als bildesilben fungieren. *-bar*, *-dôm -dum*, *-er(e)*, *-(h)achtich*, *-heit*, *-inne*, *-inc*, *-inge -unge*, *-lik* (*lik liken leken*), *nisse nüsse nesse*, *-ôde*, *-sam*, *schop* u. a.

Die schweren nebensilben zeigen z. t. erhaltung des vokals im starken nebenton, z. t. schwächung bedingt durch geringen ton, z. t. aber haben sie auch den wortton auf sich gezogen. Das gilt vor allem für *achtich* (*achtich*) wie für *-inne*, die ins nordische mit ton *ágtig*, *-inne* entlehnt sind. Vgl. Nd. Korr. 4, 19. 77 f. Behaghel, Grundr.<sup>3</sup> § 116; im niederländischen, Mndl. grm. § 12.

Vielfach sind reime wie *bôvinnen*: *beginnen*, *ingesinne*: *keiserinne*, *vogedinne*: *anbeginne* anzutreffen. Andererseits sind die Preetzer formen *der Priornen*, *Tybben Priorne*, *Alburgis Priorne*, *vor Elseben Prioren* usw., *de priorne* Dobbertiner klosterrechnungen 1491 zu vergleichen. *priorent* Mnd. wb. 3, 376. — *ér(e)* (as. *ari*, *eri*, *iri*) (Nd. Korr. 4, 18. 77 f.) hat starken ton, vornehmlich in den ursprünglich viersilbigen formen auf nasal oder liquida *-elére*, *enére*. Rüdiger, Neuester Zuwachs der ... Sprachkunde 3, 38, warnt 1784 die Niedersachsen davor, *er* wie in *Sattler*, *Büttner* wie *är* zu sprechen (Beitr. 38, 449). Für Kattenstedt, Blankenburg vgl. Nd. Korr.

25, 52f., Eilsdorf, Z. f. d. Mda. 1910, § 159. Reime *wêre* : *tôverere*, *hêre* : *drôgenere* usw.

Der typus *sadelêre* erklärt sich aus der tonverteilung *sádelêre*. Dagegen ist bei ursprünglich dreisilbigen wörtern mit stammauslautendem *l* oder *n* die entwicklung entweder schwund des *e* zwischen beiden sonorlauten *fulre* < *fúllerè* oder *fúllêre* wie *fischêre* > *fuller fischer*. Doch kommen auch bei dreisilbigen wörtern reime vor wie *schôlere* : *êre*.

Zum umlaut in *-haftich* s. § 58. Zum umlaut durch *-lik*, *-nisse* § 59. *-lik* wird im nenton > *-lich*; *-ligen*, *-leken*, *-lken*, *reddelken*, *hêmelken*. Mit abfall des *-k* : *verstandel*. — Erhaltung des *ei* in *heit* neben *hêt*, § 117. Daneben abgeschwächt *-et*, flektiert *-ede* > *-de* : *de rechte und wonede*, *wonde*; *dher menit van dher stat to Kolberghe* Chron. d. d. St. 26, 288. — *-inge* ist die eigentlich mnd. form, *-unge* ist selten. Auch im maskulinum *-inc*, selten *-unc*, vereinzelt *-enc*. Über die reduktion > *ic*, *ig*, *î* s. § 144. — *-în*, die ableitungssilbe der stoffadjektiva ist > *-en*, *-n*, abgeschwächt, *rindern* *rindern*. Ebenso *vingerne* *ringe*. *-în* namentlich, wo der reim es verlangt (*fîn* : *silverin* Nd. Jb. 8, 71). — In der deminutivendung wechseln *-kîn* und, gewöhnlich abgeschwächt, *-ken*, in namen meist *-ke*. Latinisierungen gehen im nominativ auf *-ko*, *-ka*, *-kînus* aus, in den übrigen kasus *-kîn*. — *-sam* hat die nebenform *-sem* : *êrsam*, *êrsem*, auch *-sum* (§ 214). — *-schap* ist nentonig > *-schop*, *-schup* geworden. In älterer zeit ist *-schap* noch öfter erhalten. Zum übergang *-schup* < *-schop* vgl. § 185. *-schop* ist allgemein nd., *-schup* besonders ofäl. (weniger elbfäl.) und im westlichen nordnds.; belege auch noch aus Hamburg und Kiel. Göttinger urkunden schreiben *-schup* seit der zweiten hälfte des 15. jhs.; vorher *-schap*, *-schop*. Auch aus Westfalen lassen sich beispiele für *-schup* beibringen. *-schep* (as. *scepi*) ist ganz vereinzelt. (Anhalt § 20) *-schyp* erwähnt Simonsen s. 64 bei Lübbecke. An die wörter auf *-schop* hat sich *bisshop*, *bischup* angeschlossen.

Anm. Über *-bolt*, *-volt*, *-balt*, *-valt* s. § 93.

§ 214. Das zweite glied eines kompositums wird, sobald die komposition nicht mehr gefühlt wird, wie eine ableitungssilbe behandelt.

*Reimer* < *Reinmâr*, *sôdâne* > *sôdane* > *sôden* : *soden want*, *soden fruntschap* Göttinger briefe Germ. 10, 391. 386, aber eigentlich schriftsprachlich ist *sôdane*.

*-hêm* > *-em*, *-um* in städtenamen: *Hildssem* Hildesheim, *Hardessum* Ochterssum Ub. Hildesheim. *Oldersum* Dornhum in Ostfriesland, *Boeckym* *Boekem* Bochum. Ub. Dortmund 2, 179. (Zur dunklen färbung vor *-m* siehe auch *sam* > *sum*, § 213). *sculdhêtio* zu *schulte* (in *sculteti platea quae dicitur Schultenstrâte* Hameln, schultheissenrecht). *verndel* < *vêrden dêl*.

*barft* *barfuss*, sogar *myd barfeden vóten* im Dithmarschenlied, *hantzken*, *hantschen* handschuhe, *holtscher* holzschuher, holzschuhmacher. — Siehe auch *altô* (proklitisch) > *alte*, *alsô* > *alse* > *als*.

*nâber* *nachbar*. Doch auch noch vielfach mit *u* geschrieben.

*o*, *ô* > *a* im schwachen nenton: *brûdegam*.

§ 215. Aus den betonungsverhältnissen erklärt sich, dass der *rectus* oft den geschwächten vokal zeigt, der *obliquus* den vollen:

*hértich* (mit kürzung im vorton) *hértògen*, daneben nom. *hertoge*, plur. *hertegen*, *nêmet nêmandes*, *Geret Gerades*, *Dédert Dêdrade*, *alter olter*, *altare*. Aber auch *Gerat Geredes*. Vgl. *undancsem* aber *undancsamich* G. v. Alet, Nd. Jb. 13, 89.

### Apokopierung und synkopierung eines tonlosen end- und mittelsilbenvokals.

Die wirklichen verhältnisse sind in hohem grade durch die schriftsprachlichen archaisierenden und angleichenden bestrebungen verwischt (§ 18).

#### 1. Die endsilbenvokale im auslaut.

§ 216. I. Der verlust des auslautenden *e* zeigt sich im mnd. vornehmlich in der tonlosen genitiv- und dativendung der minder betonten pronomina, in denen *e* nach einem sonorlaut steht (s. u. II.). Gen. *dere*, dat. *êneme* usw. finden sich meist in älterer zeit; doch wird später noch *e* archaisierend festgehalten. Vgl. falsche schreibungen (*eme* im plur. dat., *wene* wem, wie überhaupt den § 263 behandelten übergang  $n < m$ , der nur da eintreten konnte, wo *m* nach abfall des *e* im auslaut stand).

Auch  $m < me < men$ : *scholdem* sollte man, *dedem* Braunschw. Schichtspiel 2719. 2826 u. ö.

Im dativ singular der *a*-stämme ist in der substantivflexion *e* vielfach erhalten. — Wo *e* grammatischen wert hat (scheidung von singular und plural) ist *e* (doch s. III. IV) erhalten und sogar auf weitere fälle (plural der *a*-neutra) übertragen. — In der verbalflexion fällt *e* (< *-en*, *-et*) des plurals manchmal: *heb we* (§ 217 a. 4).

In adverbien treten formen ohne *e* auch durch ausgleich auf, § 394.

II. Apokopierung und synkopierung (§ 217 II) des *e* nach liquiden oder nasalen ist nicht mit der bez. hd. erscheinung identisch. Schon durch die mnd. zerdehnungsgesetze wie durch die dehnung vor *r* waren andere verhältnisse gegeben: *ik vare* ich fahre, *vele* viel. In der substantivflexion: *ênem mörderere*, *slötele* (so Hambg. 1270) ist *e* oft zu beobachten, *wagene*, *wegene*, *nagele*, *negele* usw. Im plur. steht sogar gelegentlich

*dörpere, vatere* (fässer) mit sehr junger anfügung. Doch lässt die einföhrung des plural *-s* grade in den wörtern dieses typus im 15. jh. schliessen, dass die unterscheidung von singular und plural durch *e* doch wohl nicht immer genügte. Möglich ist die apokopierung des *e* besonders in dritter silbe nach nasal oder liquida nach starkem oder schwachem nebeton immer.

Zur endung *-ere, -er* der nomina agentis s. § 213.

G. von Minden reimt (Leitzmann s. LXI) nach bedürfnis apokopierte und volle formen: *sêr : dêr* 35, 7. 73, 45.

III. Ausfall des *e* im hiatus (elision): *went an, heb ik*. Verschmelzung tritt ein in fällen wie *ik haddes nèn nôt* R. V. 2031, *wel ses selve vrowe sin* Hall. schb. s. 58. Auch das flexivische *e* der substantive fällt manchmal im hiatus.

Anm. 1. Siehe auch fälle wie *boven bûten tachter* § 221. Anzuschliessen sind fälle, in denen der auslautsvokal stärker ist als der des folgenden anlauts, wie *hêne (hê ene), hêre (hê ere), hês (hê es)*.

IV. Doppelformen bestehen in einer reihe tonloser partikeln wie *und unde, den denne, went wente, als alse, eve ove* später nur *ef of*.

Anm. 2. Die volle apokopierung aller auslautenden *e* ohne unterschied, die heute in einem teil der nd. dialekte zu beobachten ist, ist jung. In mnd. zeit zeigt sich ausfall des *e* ausser an den üblichen stellen selten und wird, z. t. schon aus örtlichen gründen, nicht hiermit in zusammenhang stehen.

Mehrfach zeigt der gen. plur. formen ohne *e*, so öfter in *dinc : der dingh* Parchim 1376, *en tugginghe desser dinck* (mit verhärtung!) Hans. Ub. 2, nr. 614. In *der hillighen drier konich dage* Seehausen 1497 u. ö. sind beide substantive zusammengerückt. Öfter fehlt *e* im hiatus. — *uppe der Vresen strat* Braunschweig. Mnd. Beispiele 1484. *mocht, alderlud* Osnabrück 1500. —

G. v. Minden reimt formen mit und ohne *e* (Leitzmann, s. LXII f.).

Dagegen ist zu der modernen entwicklung zu ziehen: *formica eyn myr of empte* (nach *r*) Lübeck 1511, *in de leer* Lübeck 1559. Der altmärker Gulich (1596): *dess diese* (nom. plur.), *myn fruw, Griet* (s. u.). *Hyr weer nu wol hyr weer* Burenbedregerie v. 9.

Nerger (§ 21) findet, dass die anfangs seltene apokopierung gegen schluss der periode immer häufiger wird, besonders nach *-el, -er*, sowie nach solchen konsonanten, die „keine veränderung durch auslautsgesetze erleiden“. Er kennt also in dieser zeit die weitergehende jüngere apokopierung noch nicht. Seelmann, Mnd. Fastnachtspiele s. 72 bemerkt, dass der fortfall der tonlosen end-*e* zwischen 1550 und 1640 in Mecklenburg fortschritte gemacht habe.

Zur relativen chronologie ist anzuföhren, dass der *d*-ausfall (§ 326) überall älter ist als die *e*-apokope.

2. Ausfall des tonlosen vokals in gedeckter stellung, in mittel- und endsilben.

§ 217. I. Eine dem hauptton folgende kurze mittelsilbe ist der synkopierung ausgesetzt. Wo durch den ausfall eine gebräuchliche konsonantenverbindung entsteht, wird die synkopierung hierdurch gefördert: *löfte* < *lövede*, *hilge*, aber stets *éschede*. Im schwachen präteritum ist der vokal meist erhalten oder hergestellt. Über die fälle, in denen nasal oder liquida vorangeht\*s. u. III. Doppelformen wie *sachte sede* < *segede*, *lachte lede* sind z. t. dialektisch geschieden (§ 439). „Rückumlautende“ verben zeigen meist die kurzform, doch auch langformen, unabhängig vom vokalischen ausgleich *sette satte settede* und mit deutlicher herstellung *sattede*, *stelleden stalleden* (§ 437). Bei den verba pura *seyede meyede* ist *e* gewöhnlich. (Auch eine gelegentliche schreibung *moyde* ist wohl in *moyede* aufzulösen.)

II. Ein tonloser vokal in gedeckter endsilbe schwand. Er wurde nicht wieder hergestellt, wo die durch synkopierung entstandene form durch die jüngere lautliche entwicklung von der grundform stärker geschieden war. In solchen fällen ist nur die synkopierte form erhalten, sonst bestehen doppel- formen: *jük* < *\*iuwik*, *oust* < *august*, *nimt*, *gift*; dagegen *höft* und *hövet*, *secht* und *seget*, *sins sines*, *melk* (wo die synkopierung jünger ist als in *nimt*, *gift*), dazu später *mellik*. (Überhaupt ist die § 220 II erwähnte neigung zur bildung von sekundär- vokalen mit der unterdrückung der synkopierten formen zu vergleichen.) Die synkopierte form wird ferner besonders fest in häufig gebrauchten wörtern, *heft*, *gewest*.

Anm. 1. Während die 2. 3. sg. praes. der starken verben die syn- kopierte form durchgeführt haben, wo der vokal derselben sich von dem übrigen paradigma unterscheidet (*nimt*, *sprikt*, *list*), dagegen *schrivet* und *schrift*, *blivet blift*, ist der plural des praesens höchst selten synkopiert und fast nur in besonders häufigen wörtern: *hebt*, *wilt*. Die überein- stimmung des pluralvokals mit dem übrigen paradigma ist hier wohl mit anderem in anschlag zu bringen.

Vor nasal oder liquida fand die synkopierung nur hinter einem sonorlaut statt, der mit dem folgenden sonorlaut ver- schmelzen konnte: *engel düvel seven jüwer*, aber *sir nîrleye* usw. Vgl. reime wie *sam* : *namen* (Verlorn. Sohn v. 705).

In der genitivendung *-es* ist *e* meist erhalten, § 363, a. 1 (in der stellung nach nasal oder liquida s. III). Im superlativ *lâtest vrîgest middest* aber *êrst lest* (as. ebenfalls mit synkopierung *lezt*).

An m. 2. Bei ausfall eines mittleren vokals entstanden kontraktionen: *tên* ziehen, *Âlheit, slân*.

III. Häufig, jedoch durchaus nicht regelmässig, wird der tonlose vokal nach, seltener vor, nasal oder liquida nicht geschrieben.

*vôrde* führte, *weslen wesseln, schüln* sollen (§ 183 a., sekundär *schüllen* wie *mellik* s. § 220 II); (*ge*)*hört, vorlorn, gerekent, (ge)nômt, besegelt beseglet besegelet, bekümmert; sîme* < *sînme* seinem; *dûvels, engels, schrôders* und *schrôderes*.

An m. 3. Vgl. übrigens zu einer form *vorloren* neben *vorlorn* auch *koren* für *korn* § 62. Nach ursprünglich langem vokal wie in dritter silbe scheint *e* häufiger zu fehlen.

Stehen zwei schwache mittelvokale nebeneinander, so fällt der eine (wie im as.): *översten, echtersten, grôterme* (und *grôterem* § 216), *klegelken, reddelken, dankelken* § 213.

Zu *sülver, belde* s. § 106, *mâlre, dunre* § 213.

IV. Tonloses *e* schwindet zwischen gleichartigen konsonanten. Die zusammentretenden konsonanten werden vereinfacht, soweit nicht die doppelschreibung zur bezeichnung der vokalkürze nötig ist.

*dat bërnde hûs, dem beschêden manne, de gevangen* gefangenen, *bin* (binnen) *den mûren, he wert* < *werdet, holt* < *holdet*; die partizipien: (*ge*)*bot* gebüsst, (*ge*)*set, entricht, bericht, betracht, (ge)sent, vorschult, vorwunt*. Die formen sind vielfach durch den reim gesichert. — Siehe über die schwachen praeterita *hodde, ludde* § 68. 438.

Die synkopierte form ist fest geworden in *hêre* herr.

Vgl. hierzu *dessît* diese seite, *hilgêst* < *hilge gêt*; *unde dridde* (neben *unde die dridde* graf v. Blankenburg 1290), *alzo alze lyggen* (*alse se* Garz 1418), *brandene* (*branden ene* A. v. Bardowik) usw.

An m. 4. Zu erwähnen sind bei dieser gruppe auch *an deme* > *amme, âme* usw. Auch ein teil der in § 216 angeführten fälle ist im satzzusammenhang den synkopierungen der mittelsilben gleichzustellen (*heb wi* < *hebbe wi*).

§ 218. Die hergestellten formen gehören vielfach nur der schrift an: *wetten*: *setteden* reimt Braunschw. Schichtspiel v. 460/1. Das streben nach herstellung der vollformen führt oft zu falschen schreibungen: *beraddemen* für *beradem* < *beradenem* Garz 1499 u. a. m.

Einfügung und anfügung eines tonlosen *e*.

§ 219. In einigen fällen ist in nebensilben ein neues *e* in sprache und schrift eingetreten.

*e* ist eingeschoben vor *r*: *fûer* (as. *fiur*) feuer. Auch *kelder* (< *keldr- kely*) keller, *hônder* hühner mit *e* vor *r*.

In *dôen*, *gâen*, *stâen* ist der zweite vokal, soweit er nicht nach § 22 zu beurteilen ist, als analogische bildung nach den übrigen vokalformen aufzufassen (s. auch § 119 *sleit*).

Dagegen sind langformen der präpositionen *ûte*, *mede* usw., soweit sie nicht alt sein können, als beeinflusst durch die adverbien zu verstehen. — Neubildungen von adverbien fügen *e* an im anschluss an andere: *aller weghene*, *vakene* usw.

Auch sonst wird *e* angefügt, durch umgekehrte schreibungen, aus reimbedürfnis usw., durch flexivische angleichungen in der substantivflexion § 372, in der verbalflexion *vachte* focht, *braste* gebrach § 422.

§ 220. Sekundärvokale. Es ist zu scheiden zwischen einer älteren entwicklungsperiode am anfang der mnd. zeit und einer jüngeren, deren resultate sich z. t. sehr unterscheiden.

I. Die bildungsweise in der ersten periode schliesst sich an die aus dem as. bekannte entwicklung, obwohl viel beschränkter als im as. Die sekundärvokale entstehen zwischen *r*, *l* und konsonanten, wobei *r* stets, *l* oft einfach bleibt. Die färbung ist vom folgenden konsonanten abhängig. Diese erscheinung ist die vorbedingung für die unter der bezeichnung „metathese“ (§ 231) besprochenen umstellungen.

*sceref* scherf, Ottonianum. *barumhertlike* Lübeck. Hlg.-Geist-statut. *bethereve* Bremen 1303, *bedereven* Hildesheim 1319/20. *berichvrede*, *Borichardus*. — *hallef* usw.

Anzuschliessen ist hier, dass gelegentlich während des 15. jhs. noch ein sekundärer vokal neben *r* sich einstellt, hervorgerufen durch den sonorgehalt des *r*: *beref* brief, 1435 Lüb. Bergenfahrer. Vgl. *berffe* briefe, Berlin 1444. *geferaget*, *gevoraget*, Seehausen 1499.

II. Innerhalb der mnd. zeit entsteht ein vokal besonders oft zwischen *l* + konsonant, aber auch neben den übrigen sonor- wie auch geräuschlauten. Diese werden, um die kürze des stammvokals zu zeigen, verdoppelt. Vgl. auch § 217 II.

*mellik* milch (§ 106), *hillich*, *süllik*, *Hellenbrecht*, *Allebertus*; *werrelt*; *misset* < *mest* messer; *angenete* Agnes.

### b) Vortonvokale.

§ 221. In verbalzusammensetzungen, in denen die verbalwurzel silbe den ton hatte, wurden die vorgesetzten partikeln abgeschwächt.

#### Präfixe.

##### I. *bî-*, *bi-* > *be-*.

Einige beispiele für *be-* sind schon as. Wo mnd. *by-*, *bi-* geschrieben wird, ist *i*, wie andere *i*, aus der umgebung zu erklären (§ 136), oder schreiberbrauch für tonloses *o* (§ 212): *bigavede* Hall. schb. s. 62, *bysunder* Kalbe 1371, *bysunderlinx* Emden 1472, *bisunder* Ub. Dortmund 1, 534, auch neben andern konsonanten, *bykenne* Preetz 1384, *bytaledede* Kiel renteb. 1376 usw. Tieftoniges *e* ist, vornehmlich in jüngeren texten, oft durch *o*, zuweilen durch *u* bezeichnet, vielleicht ausgehend von der stellung vor labial: *bowisen* Blankenburg 1290 (s. 480), *bugaten* Rostock 1414. *bo-* begegnet in ost- und westfälischen texten (*bogeren* Osnabrück um 1500), stärker im nordnds., im nordalbingischen und besonders im ostelbischen; in Berlin *bo-* neben *be-*. (Zusammenstellung einiges materials bei Tümpel, Nd. Stud. s. 66f.).

*i* ist geblieben, wo es den ton hatte, im adverb, in der nominalkomposition und deren ableitungen. Die präposition *bî* zeigt nur selten die abgeschwächte form: *be deme cruce stunt se do* Kreuzigung 587; *bi naicht ef be daige* Dortmund. Ub. 1, 609.

*biderbi* > *bedderve* bei betonung der zweiten silbe, *birve* > *berve* bei ton auf der ersten silbe.

Der vokal ist geschwunden in *bûten*, *boven*, *bachter*, *binnen* u. a. m., in *bliven* vor *l*. Selten begegnet *bsündern*.

##### II. *en-* < *in-* im vorton.

*entrûwen*, *entwey*, *enwech*, *enboven*, *enbinnen*, *enbûten*; *wi ensament unde ensunder* Bielefeld 1338.

Vereinzelt *un-* (s. III): *untwei* Hildesheim stadtrecht u. ö., *untweyen*, *untwischen*.

##### Vor labial *-n-* > *-m-* (§ 262).

Vermischung dieser vorsilbe mit der unter III behandelten ist leicht erklärlich.

Die präposition *in* war selten vor dem artikel geschwächt: *en eyn kort* in kurzem, Magdeburg 1468.

Anm. 1. Dagegen bleibt *in-* < *in-*.

##### III. *ent-* < *and-*.

*ant-* ist hohtonig erhalten: *antwerden*, *antlat*. Neben *ent-* steht *int-*, *unt-* (s. II) vielfach in texten des 13., 14. jhs.: *untgen* Aken 1271, *intfan* Ottonianum, *untfeit* Rigaer hdschr. des Wisbyer stadtrechts, *untphengen*

Blankenburg 1290 usw. Vor konsonant war *t* leicht dem ausfall ausgesetzt (§ 310): *enberen* Münster 1374, *vneit*, *vneren* Hamburger kerzengiesserrolle ca. 1375. Bei assimilation an labial: *umbreken*, *umberen* usw.

Diese vorsilbe vermischt sich mit der in II behandelten.

An m. 2. *ont-* < *unt-* s. § 182.

An m. 3. Auf *ên|di-* geht *entweder*, *entwer*, *enter*, *anter* zurück.

An m. 4. Die vorsilbe, as. *ant-*, *at-*, die zur bildung der zahlwörter 70—90 diente, ist nur noch als *t-*, soweit überhaupt, erhalten. § 398.

IV. *er-*, *ir-*; *or-*, *ur-*. As. *ar-*, *er-*, *ur-*.

*or-* < *ur-* ist die hochbetonte form im nomen. Dehnung (*ōr-*) § 64; *ur-* § 63. Die tonlose form im verbalkompositum ist *er-*. Daneben begegnet *ir-* gelegentlich im ganzen gebiet, mit ausnahme wohl des wfäl. *erwerft* Ottonianum: *irwerft* rechtsbuch der Neustadt Braunsch., *irgangen* Hildesheim 1272, *anirsturven* Hall. schb. s. 7, *irfrawet* Braunsch. Mnd. Beispiele 1486. — *irvaren* häuptling v. Birum (ofries.) 1409, Rostock 14. jh. (Nerger § 14: *ir-* nur selten in alten urkunden), *irresen* Lübeck 1479, *ir-schenen* Kiel Denkelbok 1496 usw.

*der-*, *dir-* selten (Tümpel, Nd. Stud. § 14). Die beispiele entstammen vornehmlich dem ostelbischen kolonialgebiet: Stettin, Kolberg, Danzig, Elbing (*derhaven* 1399), den ostseeprovinzen (*dirstaen*, *dirkenntnisse*) Riga 1428, doch auch Berlin einige male; Quedlinburg, Seehausen (*derwonnen*) 1501. Tümpel, a. a. o., denkt an hd. entlehnung. Nach Frischbier, Preuss. wb. 1, 137. 2, 398 gehört *der-* der preussischen mundart an. Zur entwicklung des übergangslautes *d* (*ndr* < *nr*, *ldr* < *lr*) vgl. § 325.

V. *vör-*, *vor-*, *ver-* (dänisch *for-*, Beitr. 33, 441).

Die gewöhnliche form der schriftsprache ist *vor-* (*vör-*), die sich im anschluss an die präposition *vör*, *vöre* durchgesetzt haben wird. Seltener *vur* (§ 185): *vurköft*. (Häufiger ist *vur* (§ 62) im ton: *vürbenômede*, *vür-genant* u. dgl.). *vr-* in *vréschen* neben *voréschen*, *vrése* schrecken; *vreten* (got. *fra-itan*). Wir schreiben *vor-* für die tonlose, *vör-* für die betonte vorsilbe.

VI. *ge-* (selten *gi-*). As. *ga-*, *gi-*, *ge-* [*che-*, *ie-*] *i-*.

*ge-* ist mnd. syntaktisch bedeutungslos und hat nur noch eine, z. t. rein schriftsprachliche, grammatische funktion in der partizipialbildung. Als perfektivierungsmittel wie hd. kann *ge-* mnd. nicht allgemein dienen (vereinzelte fälle fehlen nicht: *wat se godes gi gedaden* Kreuzigung 862); zuweilen steht *ge-* auch neben einem infinitiv (meist *dôn*) mit einem hilfsverb (*kan*): *des enkonde he nicht gedon* Dethmarchronik (Chron. d. d. St. 26, 157); *eck en kan or iw nicht getellen* Duderstadt.

Im partizip zeigt die vorsilbe heut, dialektisch geschieden, die formen *ge-*, *e-*, oder sie fehlt ganz. Dieser zustand muss schon in mnd. zeit bestanden haben, nur die grenzen der drei gebiete sind gegen die mnd. zeit verschoben. Die heutigen grenzen gibt Wrede, Z. f. d. a. 40, anz. 22, s. 96, bzw. Z. f. d. a. 42, anz. 24 s. 115. *ge-* 1. im westlichsten Westfalen (Bochum), 2. im brandenburgischen, 3. im preussischen. *e-* 1. ostfälisch (grenze zwischen Hannover und Celle), Altmark, SW. der provinz Brandenburg

(hierzu s. Z. f. d. a. 50, anz. 32 s. 68), 2. südgrenze des westfälischen, 3. die sächsischen Niederlande (aber *de klever is emeid*, *de gemeide klever* in Deventer). Der *ge*-bezirk reichte wohl anfänglich noch von westen her tiefer ins westfälische. Im emsländischen hält Schönhoff den abfall der *ge*-für jung. Ostfriesische mnd. texte haben allerdings vielfach kein *ge*-, sie verhalten sich hierin gerade wie andere nordnds. schriftstücke (vgl. unten).

In teilen des ofäl. wird trotz seltener belege *e*- in mnd. zeit anzusetzen sein. Vgl. umgekehrte schreibungen: *angefangh gedan* für *anefangh* Braunschweig. Mnd. Beispiele 1487. Beta (Untersuchungen zur Metrik des mnd. Valentin und Namelos, Diss. Leipzig 1907) s. 48 erklärt das unklare *ungefragen* Val. u. Nam. S. (v. 94) < *âne vragen*. Mnd. beispiele für *e*- stehen auch über das heutige gebiet hinaus (durch entlehnung oder als vorstufe zur präfixlosen form): *varwed unde unevarwed*, *hochebornen* im Lüneburger stb. 14. jh., *heft ewesen*, *is eschen* Hans. Ub. 2, nr. 576 (1335). Rinteln, das nach Wrede jetzt keine vorsilbe hat, zeigt *e*- noch 1734, Nd. Jb. 36, 98.

In texten der älteren periode besonders des nordalbingisch-ostelbischen gebietes sind formen ohne *ge*- sehr üblich. Charakteristisch ist die korrektur *dan* in *gedan* im Lübecker Hlg.-Geist-statut. Das Hamburger recht von 1497 hat, wenn auch nicht durchgängig, doch öfter *ge*- als der gleiche text von 1292. Die Stader statuten, mitte 14. jh. (Hans. Ub. 3 nr. 183), haben im einfachen partizip dreimal *ge*-, siebenmal keine vorsilbe.

Der sieg des *ge*- in der schriftsprache erklärt sich daraus, dass das auf einem teil des gebiets (und jedenfalls einem grösseren teil als heute) heimische *ge*- mit der ndl. westlichen und der hd. südlichen richtung (§ 9, 3) zusammentraf. Die gegenströmung macht sich darin geltend, dass formen ohne präfix in die meisten texte dringen. Das ostfälische hat statt des *e*-präfixes *ge*- oder die präfixlose form. Am stärksten entziehen sich die nicht unter dem zwang des verbalsystems stehenden substantiva der einsetzung des *ge*-: *bet* gebet, *bot* gebot, *danken* gedanken, *lücke* glück, *sunt* gesund usw.

Entsprechend in den infinitiven *lôven* glauben, *schên* geschehen, *hören* gehören usw.

Vielfach fehlt die vorsilbe in formelhaften ausdrücken. Bei mehrgliedrigen formeln zeigt oft nur ein glied *ge*-: *van den koren olderluden*, aber *de dhar ghekoren is* Stade, mitte 14. jh.; *we se hovet unde huset heft* Wismar 1408; *mit samender hant*; *stouwet unde ungestouwet*; *mit ackere bûwet unde ungebûwet* — *den morgen roggen wunnen unde worven*. — Bei zusammensetzung mit adverbien: *ummeworpen*, aber *to dode geworpen*, Halberstadt 1510. *êrschreven*, *vôr(e)nômeden*, *nâschreven*, *vôr(e)-schreven*.

Oft fehlt *ge*- bei anlautendem *g*, besonders in *grôten* und *geven*. *grotet*: *gemaket* Nd. Jb. 15, 32; *grotet sistu* Rostock 14. jh., Germ. 24, 255; *hebben geven unde gescreven* bischof v. Dorpat 1403.

Ist der verlust des *ge*- im allgemeinen ein lautlicher vorgang, so sind doch rhythmische beziehungen für die regelung deutlich, Leitzmann,

G. v. Minden LXXV, Korklén, Statwech 275. Beta zu Valentin und Namelos s. 47f. weist nach, dass *ge-* in der bei weitem grösseren zahl der fälle fehlt, wenn die senkung dadurch zweisilbig wäre. Die hdschr. H hat hier oft die schriftsprachliche herstellung gegenüber S. Im Holz des hl. Kreuzes, Nd. Jb. 2 s. 88ff., benutzt die hdschr. H formen ohne *ge-*: (v. 3) S: *hebbe ik ghelesen*; H: *hebbe ik lesen*. — Dieses gefühl für den rhythmus hat wohl auch den gebrauch in der prosa z. t. beherrscht, z. b. Preetzer urkunden 1386: *an déssen Bréff ghehängen | de ghéven unde schréven is*.

Vgl. hierzu Seelmann, Z. f. d. a. 50, anz. 32 s. 67f., der beobachtet, dass in Statwechs prosa (Statwech gehört dem gebiet mit präfix *e-* an) *ge-* stets gesetzt werden konnte, fehlen aber nur nach minder betonter oder unbetonter silbe. Freilich heisst es in texten aus andern teilen auch (Hans. Ub. 3 nr. 69) a: *allerhande argelist hebbe geholden*; b: *allerhande argelist holden hebbén*.

Anm. 5. Schliesslich wird unter hinweis auf einige as. partizipien ohne *gi-* (Gallée § 383) gefragt werden müssen, ob überall mit sekundärem verlust des *ge-* gerechnet werden muss.

*g(e)-* ist fest geworden in *get(t)en* gegessen, *günnen* gönnen, und unterlag weiterer entwicklung des präfixes nicht mehr.

Besonders zu erwähnen ist *ennoch* genug, das trotz der schriftsprachlichen *ge-* ofäl. und darüber hinaus herrscht. (Sündenfall, Anselmus, Val. u. Namelos, Magdeb. Äsop, Theophilus H., Statwech, R. V., Narrenschip usw.)

#### VII. *to-*, *tu-*.

*toriten* zerreißen, *togân tugân* zergehen, *tohowen* zerhauen usw. Abschwächung: *te* : *testoten* Hamburg 1270, *untebroken* Magdeburg 1314.

VIII. *at-* > *t* (Gallée § 148, 7) in *tôgen* zeigen (< as. *tôgian* < *at-augian*, aengl. *ætýwan*).

§ 222. Im vorton entwickelte sich *vrouwe* > *vor*, *ver* (*vur*) frau: *vor Ghese*, *vur Lucien*, *ver Bene*; flektiert *voren*, *veren*: *voren Hedewige*, *veren Sapheken hof*. — *her*, *er*, flektiert *ern* < *hère hêrre* herr. Auch *har* § 78.

Vortonig *sinte* > *sünte* § 170.

Vortonig *e* > *a*: *antwer* § 221 III, *har* herr s. o.

Synkopierung des vortonvokals: *den klanderén brodern* kalandsbrüder, Werdum 1491.

#### Anhang.

§ 223. Die volle form des adverbs ist erhalten in den trennbaren zusammensetzungen mit *ane*, *ave*, *ümme* usw.

Die veränderungen der präpositionen und konjunktionen im nebenton sind meist schon in anderem zusammenhange berührt.

*wante* > *wente* > *winte* und die übrigen wörter des gleichen typus § 80. 139; *vun* < *von*, *summe* < *sô mî* § 185.

Grosse mannigfaltigkeit herrscht in den formen für „oder“ (entsprechend auch für „wenn, ob“), die nur z. t. auf ablaut beruhen können, meist jüngere entwicklungen sein werden: 1. *eve ave ove*, *if ef of af*; 2. *ift(e) eft(e) öft(e) oft(e) uft(e) aft(e)*, *icht(e) echt(e)* oder, wenn, ob; 3. *jof jofte*; 4. *aver*; 5. *eder (edher) edder öder oder odder ader adder* oder. As. *eftha eftho ettha ettho ohtho* (Beitr. 34, 21) *ofthe*.

*eve ave ove* werden später nicht mehr gebraucht. *gein zone eve dochter, des mannes eve der vrowen* Hörde 1340, *ove* Lübecker hdschr. d. Nowgor. schra 13. jh. Häufiger die kurzformen *ef af of (uf)*.

Nebentonige entwicklung: *ufte* < *ofte*, *idder* < *edder*, *öder*, *ofte* < *eder* *efte* im Wisbyer stadtr. — *ader* ist mischung von *ave* und *eder*; vgl. auch *aver (de vorbenomede provist aver wie in syner stede yst* Magdeburg 1333). *oder* in alten texten, so den ältesten Braunschweiger denkmälern (as. *ohtho*), während später *edder* herrscht. Dagegen wird *oft*, das heutige dialekte stützen, nie ebenso ganz durch *eft* verdrängt.

Eine dialektgeographische scheidung der formen ist kaum möglich. Oft stehen mehrere nebeneinander. Für Harzer urkunden wird *ef*, *ift*, *afte*, *ofte*, *eder*, *odder*, Germ. 35, 151, angesetzt. Die *a*-formen (*aft*, *ader*) scheinen besonders ostfälisch, vielfach elbstfälisch, vorzukommen. *ifte*, *ichte* in ostfälischen und auch nordalbingischen urkunden. Das gewöhnlichste ist in der guten zeit *efte*, *ofte*, *echte*, *edder*.

*edder*: *efte*, *ofte* verteilen sich so, dass der westen *efte*, *ofte*, der osten (brandenburgisch) *edder* bevorzugt.

Anm. *jof* in wenigen beispielen älterer zeit aus Lübeck. Öfter mndl., Mndl. grm. § 110 a. Ist die Lübecker form heimisch?

Vokalwechsel in *es is* „ist“ oder gen. masc. neutr. des personal-pronoms *et it* ist von den tonverhältnissen abhängig, s. § 404 a. 5.

*sô*, *so* > *s-* in *swanne swelk* usw. In der älteren periode ist *so* noch oft erhalten, doch hat auch schon Aken *swelk*, *so* > *se* in *wêse*, *swêse* < *wê so*, *so wê so*, in *alse*.

*tô*, *tu*, *te* (§ 221 VII). Als praeposition ist mnd. *tô*, *tu* üblich, *te* unter fränkischem einfluss zuweilen im westl. westfälisch und gelegentlich ofries. Sonst nur vereinzelt. Die zusammenstellung *tote*, *tot* ist nicht nd. Sie findet sich ausserhalb des fränkisch beeinflussten Westfalens nur in älterer zeit einige male. *te* in *wente*, *hente*, *tegegen* > *tiegen* (§ 188). Kürzung des adverbs *tô* in *altô*, *alto* > *alte*.

Elision: *tachter*, *tents* am ende, *tâvent* am abend, *Tangermünde*. § 315.

Schwund des anlautvokals in *neven* neben.